Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 10

Artikel: Wie die Insel Madeira entdeckt wurde
Autor: E.F.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Fels zum Meer.

Eine Ballade aus Friesland und der Schweiz.

Von Felix Schmeißer, Husum.

Vorfrühlingssturm erbrauste übers Meer.
Der blanke Hans ging heute bös zu kehr,

Spie hoch die Gischt bis an des Deiches Kamm.
Schier in der Flut versank der neue Damm,

Den man hinausbaut in den Wogendrang,
Ihm zu entreißen, was er einst verschlang.

Aus Wogendonner und Seevogelschrei
Taucht vor mir auf der Kampf, der nie vorbei.

Des Friesen Kampf um seiner Deiche Kranz,
Sein stolzer Schlachtruf: Trutz, du blanker Hans!

* * *

Heimwärts im Dämmern. Mählich weicht der Tag.
Doch braust der Sturm um Giebel noch und Dach.

Vom Funkgehäuse magisch fällt ein Schein
Ins Dunkel meines Zimmers nun hinein.

Auf Wand und Bildern liegt's wie Rembrandtlicht,
Da nun von fern ein alter Meister spricht.

In Basel steigt, vom Stadtposaunenchor
Begleitet, was er schuf, auf's neu empor.

Von Leo Heßler ist's ein Madrigal,
Verschollner Süße voll. Es war einmal —

Dreihundert Jahr sind's her, daß er es schrieb,
Der längst verstummt. Sein Lied lebendig blieb.

* * *

Und plötzlich packt es mich mit Zauberreiz:
Was ich hier höre, singt und spielt die Schweiz.

's ist wie ein Traum, und es ist doch kein Traum:
Im Aether überbrückt man Zeit und Raum!

In Stille sinn ich so und Dunkelheit,
Und plötzlich packt mich aus uralter Zeit

Ein Sagaklang, der von der Schweiz sich spinnt
Zur Nordmeerküste, wo die Woge rinnt.

* * *

Vor tausend Jahren war's, als eine Flut
Viel Friesenvolk mit ungeheurer Wut

Vom Heimatboden, den sie jäh verschlang,
Zur Flucht ins Elend trieb, zum schwersten Gang.

Südwärts der Heerhauf zog mit Weib und Kind,
Mit Pferd und Wagen und mit Schaf und Rind.

Bis viele Monde weit vom grauen Strand
Die Heimat neu im Süden fern er fand.

Ein grünes Alptal ward dem Volk der See
Die Heimat nun, beglänzt vom Firnenschnee.

Doch wie sie beide herb und groß und hart,
Die alte auch nie ganz vergessen ward.

Und einmal in des Jahres langem Lauf
Weckt stürmische Nacht die Schweizer Friesen auf.

Und mit den Wolken, die am Himmel schwer
Dahin ziehn, wallt das Geistervolk zum Meer,

Der alten Heimat zu, wo's einst gehaust,
Lauscht einmal noch der Brandung, die dort braust,

Wogt übers Meer, drin Haus und Hof versank,
Und über Heide, Marsch und Geest entlang —

Doch eh die Sonne schickt den ersten Strahl,
Ist wieder es in seinem Alpental,

Deckt Schweizer Erde steinig es und schwer —
Das ist der Toten Zug vom Fels zum Meer!

Wie die Insel Madeira entdeckt wurde.

Vom Süden kommend, legten wir für einige Tage an der Insel Madeira an, und was ich dort von einem alten Priester hörte, möchte ich heute hier erzählen. Mir erschien die Insel mit ihrem milden Klima, ihrer Fruchtbarkeit, vom blauen Ozean umspült, wie ein Paradies. In tropischer Blumenfülle steht die Palme neben der Tanne und die Erdbeere reift mit der Banane. Das Volk der Portugiesen nennt dies wundervolle Eiland sein eigen und die Geschichte seiner Entdeckung — aufgezeichnet im 15. Jahrhundert durch den portugiesischen Geschichtsschreiber Alcoforado — hört sich an wie ein rührender Roman.

Es lebte einst am Hofe König Eduards des Dritten von England, so um das Jahr 1375, ein Edelmann, ein Ritter von Urfet. Er war der Vater einer gar schönen und liebreizenden Tochter, und als er sein Alter herannahen fühlte, hätte er gern Anna, sein einziges Kind, einem Mann aus altem Geschlecht, der ihm Bürge für eine

gesicherte Zukunft der Tochter erschien, angetraut. Doch Annas junges Herz hatte bereits gesprochen. Der Mann ihrer Wahl war ein junger Edelmann namens Robert von Machin, der in heißer Liebe zu dem schönen Fräulein entbrannt war, jedoch vor den Augen des Vaters keine Gnade fand.

Der alte Urfet, beim König wohl angeschrieben, brachte es dahin, daß Robert auf Jahresfrist vom Hofe entfernt und in ehrenvollem Auftrag über See geschickt wurde. So hoffte er, daß Anna ihn vergessen und sich den Wünschen des Vaters fügen werde. Als Robert von Machin nach langer Abwesenheit wieder nach England zurückkehrte, fand er die Geliebte als Gattin eines andern. Außer sich vor Schmerz verlangte er nur nach einem, sie noch einmal unter vier Augen sprechen zu können. Zwei getreue Freunde verhalfen ihm zu einem ungestörten Zusammensein mit der Geliebten, das damit endete, daß beide die Unmöglichkeit, je von einander zu lassen, einsahen und die gemeinsame Flucht beschlossen. Wiederum waren es Mortimer und Davis, die Freunde, die den Plan verwirklichen halfen. Unter dem Schutz einer dunklen, stürmischen Nacht verließen die vier Verbündeten London und schifften sich auf einem Segler ein, der sie nach dem Süden des Festlandes bringen sollte. Anfangs vom Wetter begünstigt, überfiel sie nach einigen Tagen ein Sturm von so unerhörter Gewalt und Heftigkeit, daß sie machtlos dem tobenden Meere sich preisgegeben sahen. Jeder Richtung beraubt, wurde das Schiff 13 Tage umhergeschleudert. Schon fühlten sich die vier Reisenden am Ende ihrer Kräfte, als am vierzehnten Tage endlich der Sturm sich legte und das Schiff mit zerbrochenem Mast und zerfetzten Segeln dem Lande zutrieb. Doch es war nicht die Küste Südfrankreichs, die das Ziel ihrer Reise gewesen, eine grüne, liebliche, aber unbekannte Insel stieg vor ihnen aus den Fluten des Weltmeeres empor. Sie landeten in einer stillen Bucht und fanden auf dem mit Wald und herrlichen Blüten bedeckten Lande eine Fülle köstlicher Früchte und Pflanzen, die ihnen nebst Fischen und jagdbaren Tieren zur Nahrung dienten. Eine Spur menschlicher Bewohner jedoch war nirgends zu finden. Robert von Machin umgab die geliebte Frau mit aller erdenklichen Sorge und Zärtlichkeit. Dennoch mußte er zu seinem größten Schmerze sehen, wie sie immer mehr dahinschwand. Trotz ihrer großen Liebe zu Robert zehrten Vorwürfe über ihre heimliche Flucht aus der Heimat an ihrer zarten Seele. Eines Nachts brauste ein Sturm über die Insel, und als die Freunde früh morgens zur Bucht kamen, fanden sie das Schiff, das sie hergebracht, von seinem Anker losgerissen und von den unendlichen Wogen entführt.

Dieser Schlag brach vollends die schwachen Kräfte der schönen Anna von Urfet. Eines Tages neigte sie das liebliche Haupt und verschied in den Armen Roberts. Dieser, völlig verzweifelt und untröstlich, überlebte sie nicht lange. Die beiden treuen Freunde gruben den beiden ein Grab und errichteten darüber einen Stein, darin sie die Namen meißelten. So endete diese Geschichte einer großen Liebe.

*

Mortimer und Davis sannen nun darauf, wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Auf schwankem Boot vertrauten sie sich dem Weltmeer an, wohl wissend, welch kühnes, gefährliches Unterfangen dieser Versuch bedeutete.

Als sie vom Lande stießen, grüßten sie stumm und traurig noch ein letztes Mal das Grab des unglücklichen Paares und die paradiesisch schöne Insel, die nun aufs neue in den Märchenschlaf ihres unberührten Daseins versank.

Tagelang trieb das kleine Boot auf dem Meere. Da zeigte sich — o unaussprechliches Glück — in der Ferne ein Schiff. Es kam näher und schien die beiden Freunde zu bemerken. Bald sahen sich Mortimer und Davis an Bord des Seglers und glaubten sich gerettet. Doch es waren wilde, braune Gestalten, die das Schiff bevölkerten. Marokkanische Seeräuber, die mitleidlos die beiden Engländer in Ketten legten und sie an der nordafrikanischen Küste als Sklaven verkauften.

Davis ertrug das harte Los der Sklaverei nicht lange. Eines Morgens fand ihn der Freund entseelt auf seinem Lager. In Mortimer jedoch wollte die Hoffnung, noch einmal befreit zu werden und die Heimat wiederzusehen, nicht erlöschen. Jahr um Jahr ertrug er das grausame Leben, bis es auch ihn zermürbte und er seinen Tod herannahen fühlte. Da vertraute er sich einem Mitsklaven an, einem Portugiesen namens Juan de Morales. Diesem erzählte er die ganze Geschichte der Liebe seines Freundes Robert, die Flucht und die Entdeckung der schönen Insel, die er gerne für seine Heimat England gewonnen hätte. Er händigte dem Portugiesen eine Karte ein, die er sich mühsam angefertigt hatte und

worauf die ungefähre Lage des Eilands verzeichnet war. Dann verschied auch er.

*

Juan de Morales aber erlebte nach einigen Jahren das Glück der Befreiung und Rückkehr in die Heimat. Man schrieb inzwischen das Jahr 1416, und Portugal spielte eine führende Rolle als Seemacht. Vor allem war es die Person des Don Enrique, des Prinzen von Portugal, später unter dem Namen „Heinrich der Seefahrer" bekannt, der das Studium der nautischen Wissenschaften zu hoher Blüte brachte und den Entdeckungs- und Erforschungseifer seiner Landsleute anzuregen wußte. Es gelang Juan de Morales, bis zu dem Prinzen vorzudringen und ihm die Geschichte des unglücklichen Mortimer zu erzählen unter Vorlegung jener Seekarte.

Prinz Heinrich, der ihm aufmerksam zugehört hatte, entließ ihn mit dem Versprechen, sich der Sache anzunehmen.

*

Im Jahre 1419 erreichte ein von der portugiesischen Regierung entsandtes Schiff die heutige Insel Madeira und nahm Besitz von derselben. Das Grab Robert Machins und der Anna von Urfet wurde von den Kolonisten noch unberührt vorgefunden. Der Name Machins gab dem neuentdeckten Lande den Namen, der sich im Laufe der Jahrhunderte zu dem heutigen Madeira umgewandelt hat. E. F. K.

Der Weltenbummler.

Von Waldemar Stelzner.

Zweimal nur ist er mir begegnet.

Als ich Anfang 1904 mit der feurigen Sorglosigkeit der Jugend von Hamburg aus hinausfuhr die Elbe abwärts, durch die griesgrämige Nordsee und den gewaltigen Atlantik bis zum Südwestteil Afrikas, erblickte ich ihn bald nach unserer Abfahrt zum ersten Male: Rolf Werring, den Weltenbummler. Vier Jahre später traf ich ihn noch einmal in Südwest, der alten deutschen Kolonie.

Er war ein auffallend großer, herkulisch gebauter Mann mit wetterhartem Antlitz und lebhaften blauen Seemannsaugen. Aus allen seinen Bewegungen sprachen Wille und Tatkraft. Er wohnte in einer Kabine mir gegenüber. Bald wußte ich, daß der kaum Dreißigjährige schon zehn große Seereisen nach aller Herren Länder hinter sich hatte. Er liebte die Abwechslung wie das brausende Leben und „gondelte" wahllos auf dem Erdball umher. Da die Hereros sich gegen die weiße Macht erhoben hatten, mußte er einmal im fernen Südwest „Umschau halten", so meinte er leichthin, und in seinen wettergebräunten Zügen leuchtete die Abenteuerlust. Und ich lachte und prahlte in Jungensart von meinen eigenen weitfliegenden Plänen.

Wir furchten bereits gewaltige Wasserberge des offenen Atlantik, als wir uns an der gemeinsamen Mittagstafel in dieser Weise lebhaft unterhielten. Werring, der sich die Mahlzeit ganz vortrefflich schmecken ließ, saß mir gegenüber. Sein Blick belauerte mich mit grimmigem Lächeln. Mit Ungeduld schien er auf den Augenblick zu warten, auch mich, wie so viele andere Passagiere, als wandelnde Leiche im Geschwindschritt den Speisesaal verlassen zu sehen. Aber ich wollte ihm diesen Gefallen nicht erweisen und hielt mich beim Reichen der Speisen tapfer mit ihm im Gleichschritt.

Draußen heulte und pfiff der Wind. Die Bullaugen des Speisesalons sanken ins Meer und tauchten, von Wasser triefend, wieder auf. Alles schwebte, schwankte, kreiste, — und, haltlos um sich greifend, torkelte jeden Augenblick ein Unglücksmensch leichenblaß dem Ausgang zu.

Ich hielt mich wacker. Werring aber unkte ärgerlich: „Junges Greenhorn, Sie kommen auch noch dran!"

Gegen Abend stiegen wir noch einmal an Deck. Es hielt schwer, gegen den Winddruck anzukommen. Als wir uns an der Reling vorwärts tasteten, tief die erquickende Seeluft einatmend, glühte bereits vom Großmast das Signallicht. Am Himmel funkelten vereinzelte Sterne durch das dunkle, zerrissene Gewölk, bleich warf der Mond seinen magischen Schein auf die blauschwarze, kochende See. Bis in später Stunde hielt ich neben ihm aus und stieg dadurch in seiner Hochachtung.

Am nächsten Morgen führte mich mein erster Gang in Wind und Wetter wieder an Deck. Nur mit Mühe konnte ich mich aufrechterhalten. Werring kam mir entgegen und schüttelte mir kräftig die Hand: „Wenigstens e i n e Landrattenseele im Sturm an Deck! Gut geschlafen? War ja eine recht gemütliche Nacht!" Es klang wie eine Art Anerkennung. Mit jähem Ruck hakte er mich unter und zog mich nach dem Vorderdeck, wo die